

was mir Kunde von den edlen Geschlechtern geben kann, mir werth.

Und deshalb? —

Komme ich zu Euch, Signora, Euch Trost in Eurer Verbannung zuzusprechen und Euch zu bitten, mir Nachricht von den Meinigen zu geben. Ich bin, obgleich nur ein armer Franziskaner von dem Orden der Minoriten, aus dem Geschlechte —

Ich theile Eure Anhänglichkeit an Florenz nicht, — unterbrach ihn rasch die Signora. — Nicht in Florenz geboren, hat das Unrecht, das man meinem nun in Gott ruhenden Eheherrn gethan, mir nicht die Vorliebe für diese unruhige Stadt gewinnen können, doch meine Tochter theilt sie vielleicht mit Euch. Tretet in jenes Zimmer, dort werdet Ihr sie finden. — Sie wies hierbei nach einer offenen Thüre. — Ich werde gleich wieder bei Euch seyn! — sagte sie dann und ließ den erstaunten Stefano allein.

Doch nicht lange blieb er in diesem Erstaunen; war doch die Tochter der Zweck seines Hierseyns. Er schritt auf das geöffnete Zimmer zu und trat ein. Was er hier fand, setzte ihn noch mehr in Erstaunen als das sonderbare Benehmen der Florentinerin. Eine junge Dame, mehr phantastisch als reich gekleidet, denn ihr ganzer Anzug mochte wohl mehr der Weiberslaune als der Sitte der Zeit angehören, saß nachlässig, den linken Arm auf ein Kissen gelehnt, auf einem Ruhebette von karmoisin Sammet, das in der Dämmerung und bei dem durch das hohe Fenster strahlenden Mondlichte, über ihr holdes freundliches Antlitz einen sonderbaren Zauberreiz verbreitete. Neben ihr stand auf hohem Postamente eine Vase mit duftenden Blumen, welche sicher die einfachen duftlosen Aestern beneideten, die sich noch frisch im bunten Farbungemisch durch ihre dunkeln Locken wanden. Der Vater blieb bei diesem Anblicke staunend an der Thüre stehen und konnte kaum sein: Gelobt sey Jesus Christus! stammeln. Die junge Dame dankte mit einem kurzen Kopfnicken, und ließ ihr Köpfchen in dieser Stellung, indem sie den Staunenden mit ihren freundlichen sprechenden Augen, ohne es vielleicht zu wollen, so lockend anblickte, daß der gute Vater, gegen einen solchen Anblick nicht sattfam gewaffnet, unwillkürlich das Zeichen des Kreuzes schlug.

Tretet nur näher, frommer Herr! — rief sie ihm lachend entgegen. — Ich bin weder der böse Feind, noch sonst ein Geist der Hölle, daß Ihr das Zeichen des Kreuzes vor mir schlagt!

Schlagt Eure Augen nieder, Signora! — bat jetzt der Vater, der wohl fühlte, daß er in diesem Augenblicke aus seiner Rolle gefallen war; — denn ich kann die meinigen nicht von Euch wenden, und in Eurem Blicke, so fromm er auch scheint, liegt doch etwas Diabolisches, daß es mich dünkt, indem ich Euch ansehe, ich sey Sankt Antonius in der Wüste.

Ihr irrt, frommer Herr, der seyd Ihr wohl nicht! — nahm die Signora das Wort, erhob sich mit einer leichten Bewegung von ihrem Sitze, und zeigte dem nun noch mehr Erstaunten eine schlanke üppige Gestalt, wie sie kaum eine der Nymphen, die Hylas entführten, schöner gehabt haben mochte. — Was ist Euer Begehrt?

Der Mönch warf noch einen festen durchdringenden Blick auf die Gestalt und das liebliche Antlitz des Mädchens, sog diese schönen Züge noch einmal rasch und begierig wie der Dürstende ein, der von dem gefüllten Becher abgerufen, ihn rasch hinunterstürzt, und fand nun Kraft genug, seinem Antlitz die Salbung und seinen Worten den Ton der Frömmigkeit wieder zu geben.

Ich hörte — begann er und schien eben so gleichgiltig die einzelnen Schönheiten des Mädchens zu mustern, als er vor wenigen Augenblicken das Ganze mit Erstaunen und Begeisterung betrachtet hatte, — eine Dame aus Florenz sey mit ihrer schönen Tochter hier, und begierig, von meiner Vaterstadt Nachricht zu bekommen, säumte ich keinen Augenblick, meinen müden Wanderstab hierher zu setzen.

In wessen Auftrag kommt Ihr? unterbrach ihn die Signora, und in ihrer Miene lag ein Gemisch von Stolz und Schalkheit.

In wessen Auftrag? wiederholte der Mönch verwundert.

Nun ja, ehrwürdiger Herr! Meint Ihr, ich könnte glauben, bloße Neugierde und Theilnahme an Eurer Vaterstadt führten Euch hierher? In Verona lebt mancher Kaufmann, der Euch nähere und schreiere Kunde von dorthier geben könnte als wir; absichtslos seyd Ihr nicht hier.

Ja, so muß ich wohl beichten, — nahm der Vater das Wort, und sein Auge blickte verschmizt und fast frech in das Auge des Mädchens. — Ganz absichtslos bin ich nicht hierher gekommen. Ich hörte von Eurer Schönheit, und so trieb mich auch die Neugierde zu wissen, ob der Ruf, dieser Posaunenbläser, die Wahrheit verkündet habe oder nicht.

Nun?